Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Führt Europa den letzten Krieg?
Autor: Fernau, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917262

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FÜHRT EUROPA DEN LETZTEN KRIEG?

Der Krieg besitzt die Eigentümlichkeit, dass er in jedem Falle mit der Hoffnung auf einen schnellen, vorteilhaften und dauernden Frieden begonnen wird. Überall, wo ein Krieg ausbrach, lebten die Völker in der Einbildung, es sei der Krieg der Kriege, der endlich alles entscheiden, alles regeln und fernere Kriege auf immer unmöglich machen werde. Die Menschheit hat auf diese Weise einige tausend Kriege mit der festen Zuversicht geführt, dass jeder eine Befreiung vom Kriege sein werde. Dieser Glauben erklärt uns zum Teil auch die Kriegsbegeisterung der Völker. Sie schlagen sich in der Hoffnung, von einem Übel befreit zu werden, das diesmal leider noch unvermeidbar war.

Dieser Glaube aber ist, wie uns ein flüchtiger Blick auf die Geschichte lehrt, bisher eine schöne Illusion gewesen. Nach der Schlacht bei Actium proklamiert Rom das einige und universelle Reich des ewigen Friedens; Augustus schließt den Janustempel als Zeichen einer gesicherten Zukunft. Alsbald brechen innere Unruhen, Sklavenaufstände und Barbareneinfälle los, die seinen Traum zunichte machen. — Konstantin will die zerrüttete Reichseinheit und damit den Weltfrieden wieder herstellen und tritt zum Christentum über; da beginnt der erbitterte Krieg zwischen der alten und der neuen Religion, bis schließlich das stolze römische Reich unter den Schlägen der Barbaren zusammenbricht. — Karl der Große schließt mit dem Papst einen Friedenspakt, der ein christliches Universalreich des ewigen Friedens begründen soll; und fünfhundert Jahre lang schlagen sich die Völker, weil sie den Sinn dieses Paktes nach ihren jeweiligen Interessen verschieden auslegen.

Das römische Weltreich, das Christentum, die Reformation verkünden der sehnsüchtigen Welt den dauernden Frieden, werden aber just infolge des neuen, glückverheißenden Prinzips, das sie in die Welt bringen, die Ursache zu immer neuen, immer gewaltigeren Kriegen. Die große französische Revolution erleidet dasselbe Schicksal; dreihundert Jahre Philosophie, Literatur und Kunst hatten ihren Ausbruch vorbereitet; sie war die Revolte der Vernunft gegen die Gewalt, des Völkerrechts gegen das Faustrecht und verkündete bei ihrem Triumph eine neue Ära, ein kriegsloses Europa. Aber kaum hat sie mit der Enthauptung Ludwigs XVI. ihr deutlichstes Wort gesprochen, als sie schon selbst wieder zu den Waffen greifen muss, um ihren Fortbestand innen und außen durch Krieg und Schrecken zu sichern. Und kaum hat sie verschnauft, da taucht ihr Bändiger und Erbe Napoleon Europa von neuem in eine Reihe entsetzlicher Kriege. In weniger als fünfundzwanzig Jahren werden zehn Millionen Menschen den Ehrgeizen des großen Korsen geopfert. Und wofür? Napoleon will wie Augustus, wie Karl der Große, ein einiges Europa, ein Weltreich, in dem die Sonne und der Frieden nicht untergehen. Seine Memoiren erzählen uns seine Pläne: er wollte den Krieg durch den Krieg vernichten! — Nach Napoleons Fall atmet die Welt auf. Ein heiliger Friede wird beschworen, eine heilige Allianz begründet, um Europa auf immer von der Kriegsgeißel und dem Machtwahn der Übermenschen zu befreien. Aber der Geist Metternichs kann weder die Kriegswirren auf dem Balkan noch die Revolutionen hindern. Und als wegen einiger Lappalien der langwierige, schauerliche Krimkrieg ausbricht, da zerfällt mit dem Prestige Russlands auch diese eigentümliche Garantie des europäischen Friedens.

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts entstehen die ersten Friedensgesellschaften, die bald eine rege Tätigkeit entfalten, an Mitgliederzahl und Ein-

fluss beständig zunehmen und den ernsthaften Versuch machen, eine pazifistische „Wissenschaft“ zu begründen, die den Völkern und Fürsten die Zwecklosigkeit der Kriege beweisen soll. Aber trotz ihrer Predigten, trotz ihrer glänzend besuchten, häufig von Fürsten und Staatsmännern begünstigten Kongresse und trotz der immer zunehmenden Gefühlsverfeinerung der zivilisierten Völker häufen sich die Kriege in erschreckender Weise. Die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt eine wahre Sturmflut von Kriegen: 1853/56 der Krimkrieg, 1859 der italienisch-österreichische, 1864 der preußisch-dänische, 1866 der preußisch-österreichische, 1870/71 der deutsch-französische, 1877/78 der russisch-türkische, 1894 der japanisch-chinesische, 1897/98 der spanisch-amerikanische, 1897 der griechisch-türkische Krieg, um nur die wichtigsten Konflikte unter Außerachtlassung der Kolonialkriege zu nennen.

Auch das Morgenrot des 20. Jahrhunderts leuchtet sofort wieder über blutige Schlachtfelder. Der russisch-japanische Krieg und die beiden Balkankriege rufen den Völkern ins Bewusstsein, dass auch das neue Jahrhundert noch keine Ära des dauernden Friedens einleitet. Als eine Folge des Krieges von 1870/71 und der beiden Balkankriege bricht schließlich der heutige Weltkrieg aus. Und welches Schauspiel bietet uns die Psychologie der Völker, die ihn führen? Dasselbe wie das der früheren Kriege, nur in überaus verstärkter Potenz.

In der Tat ist noch niemals ein Krieg mit so lebhaften und absoluten Friedenshoffnungen begonnen worden, als der heut tobende Weltkrieg. Eben weil er an Ausdehnung, Kräfteaufwand und Hilfsmitteln alle bisherigen Kriege der Weltgeschichte weit in den Schatten stellt, knüpfen sich an ihn auch die größten und absolutesten Friedenshoffnungen. Betrachten wir zum Beispiel Frankreich: es ist ein großer Irrtum zu glauben, dass die Franzosen beim Ausbruch des Weltkrieges ausschließlich an die Zurücknahme des geliebten Elsaß-Lothringen gedacht haben. Ich habe Gelegenheit gehabt, die ersten Kriegsmonate in Paris zu erleben und habe beobachten können, dass das Schlagwort, man kämpfe für die Befreiung der elsaß-lothringischen Brüder, die Massen weit weniger elektrisiert hat als jenes andere Wort: Krieg dem Kriege! Der letzte Krieg! Als typisches Beispiel für das französische Volksempfinden kommt mir das Titelbild einer Pariser Wochenschrift in Erinnerung: „Großvater, warum gehst du in den Krieg?“ fragt ein kleiner Knabe einen bärtigen Mann, der, wie man sehen kann, ein Kriegsfreiwilliger ist. „Damit du nicht mehr in ihn zu gehen brauchst, Kleiner!“ bekommt er zur Antwort.

In Deutschland, England und allen übrigen kriegführenden Ländern bietet sich uns dasselbe Bild: die Idee, dass dies der letzte Krieg sein müsse, den Europa führt, ein heiliger Krieg, den man im Grunde nicht so sehr gegen das feindliche Volk, sondern gegen das Urwesen des Krieges selbst führt, ist fast zu einem Dogma geworden, von dem alle Völker galvanisiert worden sind. Wir wollen Ruhe und Frieden und darum waren wir genötigt, euch zu bekriegen! rufen sie einander zu.

Der Wunsch nach einer gründlichen Abrechnung und Luftreinigung, das heißt nach einem dauernden Weltfrieden ist also, wie wir sehen, universell. Leider aber denkt sich jedes Volk die Grundlagen für diesen Weltfrieden anders. Der Deutsche wünscht freie Bahn zu Wasser und zu Lande. Er lebt in der Überzeugung, dass seine heutigen Feinde neidisch waren auf seine wachsende Macht und dass sie seit langem auf seine Vernichtung sannen. Der Franzose und Engländer sieht im deutschen Militarismus die Hauptursache des Krieges und ist der Meinung, dass nur nach seiner gründlichen Vernichtung ein friedliches Europa entstehen kann. Der Österreicher lebt unter dem Eindruck, dass

der Übermut der Balkanvölker für den Fortbestand seiner Monarchie gefährlich ist und dass man, um Ruhe zu haben, sowohl die Serben als auch die ihnen hilfeleistenden Russen besiegen müsse. Die Russen sehen in der Vernichtung der Donau-Doppelmonarchie und in ihrer Oberherrschaft im Balkan die zu erstrebende Friedensgarantie, während die Italiener betonen, dass nur die Angliederung an Italien der ihnen nach Sprache und Sitten gehörenden österreichischen Provinzen einen dauernden Frieden gewährleisten könne.

Unter diesen Umständen entsteht die bange Frage, ob die bei allen (auch den Neutralen) vorhandene hoffnungsfrohe Idee, dass dieser Krieg endlich alle schwebenden Streitigkeiten beenden, dass er auf allen Gebieten endlich reine Luft schaffen und die Organisierung eines auf sicherer Grundlage ruhenden Weltfriedens als wohltätige Folge haben werde, auch wieder nur eine Illusion ist. Warum konnte der ersehnte Weltfrieden (dieses höchste Ziel aller Kriege) nicht schon durch frühere Kriege verwirklicht werden? Und inwieweit könnten gerade die Ergebnisse des heutigen Weltkrieges eine Ausnahme machen?

Um solche Fragen zu beantworten, müssen wir uns zunächst klar machen, dass das natürliche Ziel eines kriegführenden Volkes die Niederringung des Feindes bis zu dem Punkte ist, wo es ihm seine Bedingungen diktieren kann. Wird dieser Enderfolg erreicht, dann muss sich der Besiegte zähneknirschend fügen. Ist der Sieger dann so unvorsichtig (und das ist er fast immer), dass er seinen Sieg bis zum maßlosen Triumph auskostet (die Franzosen nach Jena, die Deutschen nach Sedan), dann ist der aus diesem Krieg entstehende Frieden immer nur ein Scheinfrieden, der naturnotwendig einen neuen Krieg im Keim enthält. Die Frage also, warum nicht schon frühere Kriege den Weltfrieden verwirklichen konnten, kann man etwa so beantworten: sie hatten leider nicht die Sicherung des zukünftigen Friedens als obersten Zweck, sondern mehr den augenblicklichen Triumph. Der Sieger hätte, um den künftigen Frieden zu sichern, seinen augenblicklichen Hochmut überwinden müssen. Das aber geht fast über die menschliche Kraft; auf die Demütigung des Besiegten zu verzichten, erscheint dem Sieger eine Unmöglichkeit. Man lese zum Beispiel in Bismarcks *Erinnerungen* nach, wie unendlich schwer es für Bismarck war, den Sieger von Sadowa zum Friedensschluss ohne eine Demütigung Österreichs zu bewegen; und doch war dies die einzige Möglichkeit für die seither bestehende Friedensfreundschaft Österreich-Ungarns mit Deutschland. Leider handelte Bismarck nach Metz und Sedan weniger vernünftig (und hätte er es just gewollt, er hätte es nicht gekonnt, weil jene Siege allzu glänzend waren), sonst wäre uns der heutige deutsch-französische Krieg wahrscheinlich erspart geblieben.

Kommen wir auf den heutigen Weltkrieg zurück. Man darf mit Sicherheit annehmen, dass wenn es den Verbündeten gelingt, Deutschland absolut auf die Kniee zu zwingen, sie auch diesmal wieder (das ist leider allzu menschlich) jede Besonnenheit und Vorsorge für die Zukunft verlieren und den Zentralmächten Bedingungen diktieren würden, von denen sie glauben, sie enthielten eine absolute Friedensgarantie. Solche Bedingungen (zum Beispiel die Auflösung der deutschen Reichseinheit, die Zerteilung Österreich-Ungarns) aber würden den ganz negativen Erfolg haben, den schon Napoleons Kriegspolitik hatte: nämlich einen übermächtigen Rache-, Befreiungs- und Einigkeitsgedanken in allen Deutschen zu züchten, der in den nächsten Jahrzehnten nur künstlich schlafen und im günstigen Augenblick mit einer Wucht hervorbrechen würde, gegen die alles machtlos wäre. — Betrachten wir die andere Hypothese eines absoluten deutsch-österreichischen Sieges: er würde, darüber besteht kaum noch ein Zweifel, die Annexion Belgiens, Serbiens und der baltischen Provinzen zur Folge haben. Das

ist ebenfalls durchaus menschlich und wir brauchen nur an die Beschlüsse der konservativen, agrarischen, nationalliberalen, ja sogar eines Teiles der freisinnigen Partei Deutschlands zu denken, um zu begreifen, dass solche Annexionen vom deutschen Volksempfinden durchaus gutgeheißen werden würden als Früchte des teuer erkauften Sieges und . . . als Garantie für den künftigen Weltfrieden.

Wir kommen also zu folgender provisorischen Beantwortung unserer eingangs gestellten Frage: wenn dieser Krieg mit dem absoluten Sieg einer Mächtegruppe über die andere endet, das heißt also mit einem Sieg, der ihr erlauben würde, den Gegner nach Gutdünken zu demütigen und zur Annahme aller Bedingungen zu zwingen, dann ist der Glaube, dass Europa heute den letzten Krieg führt, wiederum nur eine Illusion gewesen. Denn dann würde der Frieden nicht aus der vornehmen Sorge um das glückliche Zukunftsschicksal Europas heraus entstehen, sondern eben wieder aus jenem brutalen, übermütigen Diktat des Siegers, das bisher als die natürliche Frucht des Krieges gegolten hat, für den kommenden Frieden aber verhängnisvoll wäre. Denn mit dem Wunsch nach Rache entstände dann beim Besiegten wiederum eine erhöhte Rüstungstätigkeit, die automatisch auch die Sieger wieder zu Sicherheitsmaßregeln zwänge und uns allenthalben wieder dieselben Zustände des Wettrüstens und der allgemeinen Unsicherheit zurückbrächte, wie sie Europa schon seit vierzig Jahren bedrücken.

Es gibt aber glücklicherweise noch eine andere Möglichkeit, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, alle Aussichten hat, sich zu verwirklichen: das ist die Beendigung des Weltkrieges mit allseitigen Teilerfolgen, das heißt ohne die absolute Niederlage der einen oder andern Mächtegruppe. In diesem Falle wären die Parteien genötigt, einen Kompromiss zu schließen und in einem solchen Kompromiss könnte alle Welt Befriedigung finden (abgesehen von gewissen extremen Elementen, die in jeder Nation ihr Wesen treiben, die aber minderzählig und minderwertig sind). Einen geschichtlichen Präzedenzfall hierfür bietet der Krimkrieg. Hier hatten alle Beteiligten auf ihre Weise gesiegt. Der Pariser Frieden von 1856 enthielt keine Demütigung für eines der kriegführenden Länder: England und Frankreich erlangten ganz ebenso Konzessionen wie Russland und die Türkei. Der Pariser Frieden hinterließ wenig oder gar keine Rachegefühle und war durchaus nicht die Ursache zum neuen russisch-türkischen Krieg von 1877.

So auch heute: wenn wir es recht betrachten, dann haben bis heute alle Kriegführenden gesiegt; die Niederlage an der einen Stelle wird für jede Nation ausgeglichen durch Erfolge an einer andern. Die Waffenehre jeder Nation ist gerettet. Bis heute ist kein Land so besiegt worden, dass es um Frieden bitten müsste. Und es steht zu hoffen, dass wenn die Kriegführenden auf beiden Seiten zu der Einsicht gekommen sein werden, dass es unmöglich ist, die Gegner so absolut zu besiegen, wie sie es im Anfang wohl erhofften, sie einen Kompromissfrieden schließen werden. Dies wäre, wofern wir eine Befreiung Europas vom Kriege wünschen, die glücklichste Lösung.

Welche Folgen würde in der Tat ein solcher Kompromissfrieden haben? Zunächst die eine große Erkenntnis, dass die modernen Kriege keine Ergebnisse mehr zeitigen, dass sie also in jedem Sinne *zwecklos* sind. Sie enden mit der gegenseitigen Erschöpfung und Verblutung, nicht aber wie früher mit Eroberungen und Machtzunahme. Ihre Ergebnisse stehen also in keinem Vergleich zu den ungeheuren Opfern, die sie fordern. Mit dieser Erkenntnis würde der Krieg und alles, was mit ihm zusammenhängt, in absoluten Misskredit bei den Völkern geraten. Und das wäre eine so große moralische Errungenschaft der Menschheit, dass sie selbst mit den Millionenopfern dieses Krieges nicht zu teuer bezahlt

wäre. Denn bisher konnte der Krieg nur existieren durch den guten Ruf, den wir in Schule und Familie, im Parlament und in der Presse ihm machten. Man zerstöre diesen guten Ruf (was durch einen Kompromissfrieden unweigerlich geschehen würde) und niemand wird mehr im Kriege einen Vorteil erblicken. Alle werden ihn verabscheuen, denn er fordert entsetzliche Opfer, bringt keine Lösung und schädigt alle Kulturaussaaten. Hat es der größte Krieg aller Zeiten, der Weltkrieg von 1914/16, nicht zur Genüge bewiesen?

Zweitens böte ein Kompromissfrieden wie gesagt die einzige Möglichkeit einer restlosen Neuorganisierung der europäischen Verhältnisse. Gelänge es zum Beispiel den Franzosen, Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, dann entstünde in Deutschland darüber eine solche Erbitterung, dass alsbald die Möglichkeit eines neuen Krieges in Sicht käme. Gelänge ihnen diese Zurückeroberung nicht, dann würden sie weiter grollen und niemals mit dem deutschen Nachbar in ein Verhältnis kommen, wie es zur Wahrung des Friedens doch unerlässlich wäre. Wenn man aber, da beide gesiegt haben, Elsaß-Lothringen autonom machte, dann wären (immer mit Ausnahme der Extremen) beide so zufrieden-unzufrieden, dass der Zankapfel endlich wegfallen würde. Keiner hätte dem andern noch etwas voraus und sie könnten einander ohne Hass später die Hand reichen. Dasselbe gilt für Triest und Trient, für Polen, Bosnien, Mazedonien usw. Nur ein Kompromissfrieden (zu dem gegebenenfalls auch eine Befragung der betreffenden Völker gehört) bietet die Möglichkeit, die zwischen den europäischen Nationen schwebenden Kriegsschatten zu verjagen und die Welt so zu organisieren, wie sie im Interesse der Erhaltung des Friedens organisiert werden muss.

Das zu lösende Problem ist also ein Friedensschluss, bei dem in keinem Volke mehr ein nagender Hass und Vergeltungsgedanke zurückbleibt, ein Friedensschluss, der allen etwas gibt (was sie von Rechtswegen haben sollten) und allen etwas nimmt (was sie unrechtmäßig besaßen).

Gesetzt also, der Weltkrieg endet nicht mit einer Besiegung der einen oder andern Mächtegruppe, gesetzt auch, es finden sich weitschauende Diplomaten, die nicht mehr in die Fußstapfen Napoleons und Bismarcks treten, dann ist damit die Möglichkeit eines Kompromissfriedens gegeben, der uns erlaubt, die eingangs gestellte Frage kategorisch so zu beantworten: ja, der heutige Krieg ist der letzte Krieg in Europa.

Wobei die Betonung auf die letzten beiden Worte zu legen ist.

BASEL HERM. FERNAU

□□□

NEUE BÜCHER

F. HODLER. EINE SKIZZE VON DR. A. MAEDER. Schriften für Schweizer Art und Kunst. Verlag: Rascher & Cie., Zürich. 1916.

Eine so gewaltige künstlerische Erscheinung, wie sie Hodler für die Gegenwart bedeutet, hat sicher viele Wurzeln, die in die Geschichte der Kunst und Kultur, sowie in den Grund eines individuellen Lebensschicksals hinabreichen. Maeder versucht in der vorliegenden, fein illustrierten Skizze eine derselben mit einem ungewöhnlichen, tief eindringenden seelischen Verständnis bloßzulegen, die psychologische. Aus was für innern psychologischen Be-